

PATRIOTISCHE HELDEN

ODER

BLUTRÜNSTIGE AGGRESSOREN?

PATRIOTISCHE HELDEN ODER BLUTRÜNSTIGE AGGRESSOREN?

# GESCHICHTSNARRATIVE EUROPÄISCHER NATIONEN

THOMAS MAISSEN

**Erinnern und Vergessen sind nicht nur bei Individuen komplementäre Phänomene, sondern auch bei historischen Kollektiven: Deren Selbstbild verdrängt, verbietet oder beschönigt oft die Erinnerung an die Entstehungsgeschichte der eigenen Nation, wenn diese auf unrechtmäßiger Gewalt beruht. Solche Vorgänge haben nicht nur unterschiedliche nationale Erinnerungsgemeinschaften hervorgebracht, sondern auch verschiedene wissenschaftliche Analyseansätze. Mit einem Fokus auf jüngere ost- und mitteleuropäische Staaten beschäftigt sich ein internationaler und interdisziplinärer Forschungsverbund unter Heidelberger Leitung mit Aggressoren in Geschichtsnarrativen und in der Erinnerungskultur europäischer Staaten. Dabei geht es nicht nur um bekannte Namen wie Napoleon, Hitler oder Putin, sondern auch um die historische Erinnerung an Gewalttäter, die wegen konträrer Deutungen bis heute das zwischenstaatliche Zusammenleben belastet.**

D

„Das Vergessen – und ich möchte fast sagen: der historische Irrtum – spielt bei der Erschaffung einer Nation eine wesentliche Rolle, und daher ist der Fortschritt der historischen Erkenntnis für das Nationalgefühl oft eine Gefahr.“ So formulierte der französische Historiker Ernest Renan 1882 in seinem berühmten Vortrag „Qu'est-ce qu'une nation?“ das Spannungsverhältnis zwischen Geschichtswissenschaft und kollektivem Gedächtnis. Denn, so fuhr Renan fort, „historische Untersuchungen bringen die Gewalttaten ans Licht, die am Anfang aller politischen Formationen standen“. So sei die Vereinigung von Nordfrankreich und Okzitanien in den Albigenserkriegen (1209 bis 1229) ebenso durch Ausrottung und Terror erfolgt wie die Überwindung der religiösen Gegensätze nach der Reformation. „Das Wesen einer Nation besteht darin, dass alle Individuen viele Dinge gemeinsam haben, aber auch, dass sie viele Dinge vergessen haben. (...) jeder französische Bürger muss die Bartholomäusnacht [1572] und die Mاسaker im Süden des Landes im dreizehnten Jahrhundert vergessen haben.“ Ganz in Renans Sinn meinte Präsident Georges Pompidou 1972, als er einen führenden Kollaborateur und Judenmörder begnadigte, man müsse einen

Schleier werfen und diese Jahre vergessen, in denen die Franzosen einander nicht mochten, untereinander zerstritten waren und sich sogar gegenseitig umbrachten.

Nationen sind also nicht nur Erinnerungsgemeinschaften, sondern auch Zusammenschlüsse von Menschen, die dasselbe verdrängen, bis es vielleicht tatsächlich vergessen ist. Friedrich Nietzsche sah darin eine lebensbejahende Fähigkeit: „Die Heiterkeit, das gute Gewissen, die frohe Tat, das Vertrauen auf das Kommende – alles das hängt, bei dem einzelnen wie bei dem Volke, davon ab, dass es eine Linie gibt, die das Übersehbare, Helle von dem Unaufhellbaren und Dunkeln scheidet; davon, dass man ebenso gut zur rechten Zeit zu vergessen weiß, als man sich zur rechten Zeit erinnert; davon, dass man mit kräftigem Instinkte herausfühlt, wann es nötig ist, historisch, wann, unhistorisch zu empfinden.“ Unhistorisches Empfinden befreit von den Fesseln der Vergangenheit, und für Nietzsche war ein starker Wille dazu fähig, diese abzuwerfen: „Das habe ich getan“, sagt mein Gedächtnis. „Das kann ich nicht getan haben“ – sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich – gibt das Gedächtnis nach“, schrieb er in „Jenseits von Gut und Böse“.

Nietzsche spricht in diesem berühmten Zitat vom Individuum. Doch die Parallelen „bei dem einzelnen wie bei dem Volke“ sind offensichtlich: Der Nationalstolz dürfte noch erfolgreicher dabei sein, die störende Erinnerung an eigene Verfehlungen nicht nur zu beschweigen oder zu verdrängen, sondern zu zerstören und auszulöschen. Mit den Opfern staatlicher Willkür wurden die Spuren entsorgt, die an sie erinnerten. Wer trotzdem das Erinnern wagte, den konnte dasselbe Schicksal erwarten oder doch zumindest

**„Hier der kreative Zerstörer von Konventionen, dort der krankhafte Rebell gegen die bürgerliche oder völkerrechtliche Ordnung – in diesem Spannungsfeld präsentieren sich viele Aggressoren.“**

# „Ängste vor dem aggressiven Nachbarn sind konstitutiv für das historische Selbstverständnis aller Nationen.“

ein Verbot – wie bei der noch zu Sowjetzeiten gegründeten russischen Menschenrechtsorganisation Memorial, die Ende 2021 verboten wurde und 2022 den Friedensnobelpreis erhielt.

Die Zusammenhänge und Unterschiede von individuellem und kollektivem Gedächtnis waren in Deutschland ein zentrales Thema für den unlängst verstorbenen Kulturwissenschaftler Jan Assmann und seine Gattin Aleida. In Frankreich war der Soziologe und Philosoph Maurice Halbwachs äußerst wirkungsreich, der nicht zuletzt das Konzept der Erinnerungsorte (Lieux de mémoire) des Historikers Pierre Nora inspirierte. Nora verteidigte in impliziter Auseinandersetzung mit Renan das warme, emotionale und identitätsstiftende historische Gedächtnis gegen die kalte, kritisch sezierende und so entfremdende Geschichtswissenschaft.

## Ein erinnerungspolitischer Sonderfall

Bereits diese wenigen Namen illustrieren nicht nur die offensichtlichen Unterschiede in den nationalen Erinnerungskulturen, sondern auch bei deren Erforschung. Die Bundesrepublik Deutschland ist weltweit und welthistorisch gesehen insofern eine wohl einzigartige Ausnahme, als sie die eigene, vergangene Schuld und deren Opfer in das Zentrum des Gedenkens gestellt hat (siehe den Beitrag von Frank Enghausen ab Seite 16). Bereits der Blick auf die anderen beiden Achsenmächte des Zweiten Weltkriegs bestätigt dies: Japan relativiert bis heute die Zwangsprostitution von Koreanerinnen, Italien hat eine Ministerpräsidentin aus einer postfaschistischen Partei, die ihr „unbeschwertes“ Verhältnis zu diesem historischen Erbe bekennt. Solche Kontinuitäten mögen moralisch irritieren, sie sind aber weltgeschichtlich die Regel.

In Deutschland sind nicht seit 1945, aber seit den 1970er-Jahren etliche Generationen von Schülerinnen und Schülern Objekt dieses erinnerungspolitischen Experiments, das die Verantwortung für Völkermord und Weltkrieg bekennt und daraus die Lektionen für die Zukunft ziehen will. Ob

dieses Geschichtsbild langfristig Erfolg haben wird, muss sich noch weisen, ebenso sein Modellcharakter. Umstritten geblieben ist jedenfalls die Übertragung auf die EU, wenn der Integrationsprozess damit begründet wurde, dass alle europäischen Nationen am Holocaust beteiligt gewesen sind. Eine solche geteilte Ursünde ist nicht nur für Polinnen und Polen unerträglich. Vielmehr soll ihnen die EU die Gewähr geben, dass sie nie mehr, wie es in ihrer Vergangenheit wiederholt geschah, zwischen Deutschen und Russen aufgeteilt werden.

Solche Ängste vor dem aggressiven Nachbarn sind konstitutiv für das historische Selbstverständnis aller Nationen. Die chinesische Mauer, die beiden „Vaterländischen Kriege“ Russlands und die Kubakrise dokumentieren auch durch ihre gedächtnispolitische Nachwirkung, dass sich selbst die mächtigsten Staaten über solche narrativen Muster definieren. Zu ihren Kernelementen gehören ungerechtfertigter und widerrechtlicher Überfall, heroische Abwehr, freiheitsdurstige Résistance, Leiden der Opfer. Erst recht ist das bei den vielen kleineren und oft jungen Staaten in Mittel- und Osteuropa der Fall, die in der – historisch betrachtet nicht grundlosen – Angst leben, dass sie wieder von der Landkarte verschwinden könnten. Slowenien wurde 1991 erstmals ein eigener Staat; der Anspruch des Kosovo auf diesen Status ist umstritten; die baltischen Staaten erinnern sich nur zu gut daran, dass unter Stalin ihre 1918 erstmals erlangte Unabhängigkeit schon 1940 wieder verloren ging; und das Existenzrecht der Ukraine wird von seinem mächtigen Nachbarn explizit und mit Waffen bestritten.

## Historische Traumata in Mittel- und Osteuropa

Die mit solchen Erfahrungen verbundenen historischen Traumata sind in Westeuropa oft wenig bekannt und schon gar nicht internalisiert. Vor diesem Hintergrund vereint ein internationales Forschungsprojekt unter meiner Leitung rund fünfundzwanzig arrivierte Forscherinnen und Forscher sowie etwa zehn auf der Stufe Postdoc und Promotion, um seit 2023 in einem „Ladenburger Kolleg“ Studien

zum Thema „Der Aggressor: Selbst- und Fremdwahrnehmung eines Akteurs zwischen den Nationen“ zu verfassen (siehe Infokasten). Mit ihren internationalen Biographien decken die Beteiligten einen Großteil der europäischen Nationen ab und untersuchen gezielt einige der hier erwähnten Akteure in Mittel- und Osteuropa.

Gerade aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs gibt es dort zahlreiche „kleinere“ Aggressoren, deren Deutung zwischenstaatliche Verhältnisse belastet, weil sich die Nationen sehr konträr an sie erinnern. Über den Kreis von rechtsextremen Verschwörungstheoretikern hinaus und namentlich in kirchliche Kreise hinein reichen die positive Berufung auf den Kroaten Ante Pavelić, den Slowaken Jozef Tiso, den Ungarn Miklós Horthy oder den Rumänen Ion Antonescu. Ihre beträchtliche Popularität in konservativen Kreisen ihrer Heimat kontrastiert mit scharfer Ablehnung im Ausland, weil sie militärisch gegen Nachbarvölker vorgingen und bei der Ermordung von Juden, Sinti und Roma mitwirkten.

Besonders aktuell ist der Streit um Stepan Bandera, den Wladimir Putins Regierung in eine NS-Genealogie einreicht. Tatsächlich erkennen nicht nur Russen, sondern auch Polen und Juden in Bandera einen Verantwortlichen für viele Massaker, wogegen er in der Ukraine den Widerstand gegen Stalins Sowjetunion symbolisiert. Putin, der eine ebenso revisionistische Außen- wie Geschichtspolitik betreibt, hat sich aktuell selbst unter die obigen Beispiele eingereiht: Für die Ukraine und die westlichen Öffentlichkeiten ist er ein Aggressor, während er seinen Krieg als prophylaktische Verteidigung Russlands gegen Nazis und die NATO verbrämt und damit nicht nur in der Heimat Gefolge findet.

Bei uns ein Held, jenseits der Grenze ein Aggressor – so lässt sich diese Wahrnehmung häufig zusammenfassen. Allerdings zeigt sich bei der Beschäftigung mit dem Phänomen nationaler Feindbilder, dass diese viel öfter auf das Kollektiv zielen als auf eine konkrete historische Persönlichkeit. Sowohl juristisch wie historiographisch gesehen, machen solche Formulierungen einen großen Unterschied, wenn Ursachen und Verantwortlichkeiten definiert werden sollen. Der Wiener Kongress ächtete 1815 allein Napoleon Bonaparte, weil er „sich selbst außerhalb aller bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse versetzt und sich als Feind und Störer der Ruhe der Welt der öffentlichen Strafe preisgegeben“ habe. Der Friede von Versailles sprach dagegen 1919 im berühmten Artikel 231 kollektiv von einer „aggression of Germany“, was die Polemik gegen die „Kriegsschuldfrage“ befeuerte. Wenn „Hitler Polen angegriffen hat“, kann dies apologetisch gesagt werden, als ob „die Deutschen“ ihm nur widerwillig gefolgt wären; und wenn „Deutschland Polen besetzte“, kann dies bedeuten, dass der aktuelle Nachfolgestaat noch immer Verbindlich-

keiten hat, obwohl der konkrete Angreifer schon vor langer Zeit gestorben ist.

### Napoleon als ein Paradigma

Der Blick auf solche semantischen Feinheiten ist keine akademische Spielerei, sondern kann offensichtlich erhebliche juristische und politische Bedeutung haben. Gerade deshalb ist es wichtig, sich im Rahmen unserer erinnerungskulturellen Forschungen mit den Konzepten „Aggressor“ und „Aggression“ zu beschäftigen. Erstaunlicherweise wurden diese Kategorien in der Geschichtswissenschaft bisher kaum erörtert, obwohl die Wörter in ungezählten historischen Werken vorkommen. Sie sind spätantiken Ursprungs und beziehen sich im Römischen Recht auf den individuellen Angreifer bei einer Gewalttat. Zuerst wohl in den französischen Religionskriegen, dann in den zwischenstaatlichen Konflikten des 17. Jahrhunderts bahnte sich der Kollektivsingular „Aggressor“ seinen Weg in die Publizistik und vor allem in das Völkerrecht, zuerst in den romanischen Sprachen, dann im Englischen.

Im Deutschen geschah dies erst in der Aufklärungszeit. Damals rechtfertigte der Jurist Emer de Vattel den Widerstand gegen einen Aggressor naturrechtlich als Notwehr: Wie ein Individuum seien aggressive Staaten „Störenfriede des öffentlichen Friedens und Geißeln der Erde, die, von gesetzlosem Machthunger beflügelt oder vom Stolz und der Wildheit ihrer Gesinnung getrieben, ohne Recht und Verstand zu den Waffen greifen; (...) zwar werden sie durch die törichte Bewunderung des gemeinen Volkes fast vergöttert, aber in Wirklichkeit sind sie die grausamsten Feinde des Menschengeschlechts und müssen als solche behandelt werden“.

Wie das obige Zitat von 1815 zeigt, hatten die alliierten Diplomaten auf dem Wiener Kongress ihren Vattel gelesen, als sie Napoleon ächteten. Über den Versailler Vertrag, den Briand-Kellog-Pakt von 1928, die Nürnberger Prozesse und die UN-Charta ist die „Aggression“ zu einem völkerrechtlichen Straftatbestand geworden. Er wird definiert als Anwendung von Waffengewalt durch einen Staat gegen die Souveränität, territoriale Integrität oder politische Unabhängigkeit eines anderen Staates. Damit einher geht die moralische Ächtung, die aber in einem Spannungsverhältnis nicht nur zur juristischen, sondern auch zur philosophischen und psychologischen Begriffsbildung steht. Ein wichtiger Impulsegeber war Friedrich Nietzsche, der seinerseits Napoleon bewunderte, eine „Synthesis von Unmensch und Übermensch“. Aggression erschien ihm als Ausweis der Lebens- und Gestaltungskraft von Individuen wie Kollektiven, ja als „Grundtrieb“, der Freiheit durch Machterweiterung verwirklichte. Davon ausgehend konnte der Rechtsphilosoph Carl Schmitt schreiben, dass jedes neugeborene Kind mit Gottes Hilfe als Aggressor auf die Welt komme – weil es in einen Kampf um das Überleben



**PROF. DR. THOMAS MAISSEN** ist seit 2004 ordentlicher Professor für Neuere Geschichte an der Universität Heidelberg. Nach Studien in Basel, Rom und Neapel sowie Paris wurde er 1994 in Basel promoviert und 2002 in Zürich habilitiert. Er ist seit 2006 Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, war Fellow der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) in Paris, am Institute for Advanced Study in Princeton (USA), am Basler Forschungskolleg „Legitimität und Religion“ und am Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg. Thomas Maissen gründete und leitete die Heidelberger Graduiertenschule für Geistes- und Sozialwissenschaften und wirkte in den Leitungsgremien des Heidelberger Exzellenzclusters „Asia and Europe“. Von 2013 bis 2023 war er beurlaubt und leitete das Deutsche Historische Institut in Paris.

Kontakt: [thomas.maissen@zegk.uni-heidelberg.de](mailto:thomas.maissen@zegk.uni-heidelberg.de)  
@zegk.uni-heidelberg.de

PATRIOTIC HEROES OR MURDEROUS AGGRESSORS?

# HISTORICAL NARRATIVES OF EUROPEAN NATIONS

THOMAS MAISSEN

Remembering and forgetting are complementary phenomena, not just in individuals, but also in historical collectives. The latter frequently construct their self-image by suppressing, prohibiting or euphemising the memories of their own historical origin, where this was based on unlawful violence. This practice has not only given birth to different national communities of shared memory, but also to different scholarly approaches to their analysis. Germany is probably unique in world history in that the nation's guilt, and its victims, have become central aspects of public memory.

Italy and Japan, which were Germany's war allies, have quite different memory cultures; the same applies, a fortiori, to neighbouring countries like France or Poland. The founding narrative of most EU member states, particularly the relatively young and small ones in Central and Eastern Europe, is not based on the collective crime of the Holocaust, but on their fear of the aggressive neighbour. This is the background against which an international research project is investigating "The aggressor. Self-perception and external perception of an actor between nations".

In addition to the likes of Napoleon, Hitler and Putin, the project deals with the historical memory of perpetrators of violence that are less well known in the West but continue to strain relations between modern nations. Figures like the Ukrainian Stepan Bandera are viewed as patriotic heroes by many at home, and as murderous aggressors by their neighbours. The research project tests the genuinely legal categories of "aggressor" and "aggression" for the purposes of historical scholarship. The fact that they are morally charged is due not least to their appearance in the works of Friedrich Nietzsche and Sigmund Freud. Their contrasting notions of the aggressor informs perception to this day: creative destroyer of conventions, on the one hand, pathological rebel against civil order and international law, on the other. ●

**PROF. DR THOMAS MAISSEN** has been a tenured professor of modern history at Heidelberg University since 2004. He studied in Basel, Rome, Naples and Paris and completed his doctorate in Basel in 1993 and his habilitation in Zurich in 2002. He was elected a member of the Heidelberg Academy of Sciences and Humanities in 2006, was a fellow of the École des hautes études en sciences sociales (EHESS) in Paris and a fellow of the Institute for Advanced Study in Princeton (USA), the Basel research group “Legitimacy and Religion” and the Marsilius Kolleg of Heidelberg University. Thomas Maissen founded and headed the Heidelberg Graduate School for Humanities and Social Sciences and served on the executive committees of the Heidelberg Cluster of Excellence “Asia and Europe”. From 2013 to 2023, he was the director of the German Historical Institute in Paris.

Contact: [thomas.maissen@zegk.uni-heidelberg.de](mailto:thomas.maissen@zegk.uni-heidelberg.de)

**“Nations are not just communities of shared memory, but also collectives of people who repress the same memories until they may actually be forgotten.”**

### „Ladenburger Kolleg“: Der Aggressor. Selbst- und Fremdwahrnehmung eines Akteurs zwischen den Nationen

Mit Aggressoren in Geschichtsnarrativen und in der Erinnerungskultur europäischer Staaten beschäftigt sich der internationale und interdisziplinäre Forschungsverbund „Der Aggressor: Selbst- und Fremdwahrnehmung eines Akteurs zwischen den Nationen“. Das „Ladenburger Kolleg“ untersucht die Bedeutung von Feindbildern bei der Nationen- und Staatsbildung sowie konkurrierende Geschichtsdeutungen nationaler Helden. Im Mittelpunkt stehen Darstellungen historischer Persönlichkeiten in Wissenschaft, Medien und aktueller Politik, wobei identitätsstiftende Deutungsmuster und Instrumentalisierungen untersucht werden. Ein besonderes Augenmerk liegt auf sozialen Medien und jüngeren Phänomenen wie Computerspielen.

„Ladenburger Kollegs“ sind eine Schwerpunktförderung der in Ladenburg ansässigen wissenschaftsfördernden Daimler und Benz Stiftung. Diese hat das Aggressoren-Projekt aus rund 50 Bewerbungen für die Förderlinie „Geschichtsnarrative in Europa zwischen Konflikt und Dialog“ ausgewählt und fördert es von 2023 bis 2026 mit 1,5 Millionen Euro. Beteiligt sind rund fünfundzwanzig etablierte und etwa zehn jüngere Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen europäischen Ländern. Wissenschaftlicher Sprecher ist der Heidelberger Historiker Prof. Dr. Thomas Maissen. Kooperationspartner sind unter anderem das Graduiertenkolleg „Ambivalente Feindschaft“ an der Universität Heidelberg, der International Council of Museums in Paris, das Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam und die Max Weber Stiftung in Bonn.

<https://www.uni-heidelberg.de/de/der-aggressor>

<https://www.daimler-benz-stiftung.de/cms/de/forschen/ladenburger-kollegs.html>

eintrete. Im selben Geist behaupteten Dichter des George-Kreises ebenso wie NS-Funktionäre, dass Napoleon wegen seines „Ausdehnungs- und Eroberungsdrangs“ den Deutschen „gehöre“.

In die entgegengesetzte Richtung argumentierte Sigmund Freud, als er das Konzept der Aggression in die entstehende Psychologie einführte. Anders als der auch von ihm geschätzte Nietzsche pathologisierte Freud die Aggression, die er auf einen „Todestrieb“ zurückführte, der Zerstörung, Hass und Grausamkeit bezwecke – gegen andere Menschen oder aber gegen sich selbst: „Je mehr ein Mensch seine Aggression meistert, desto mehr steigert sich die

Aggressionsneigung seines Ideals gegen sein Ich“. Solche Vorstellungen prägten die Begriffsbildung auch in anderen Nationalsprachen, so in der Definition von Aggression als „hostile or destructive behavior“ in der englischen Freud-Übersetzung von 1912.

### Historiographische Interpretationsspielräume

Hier der kreative Zerstörer von Konventionen, dort der krankhafte Rebell gegen die bürgerliche oder völkerrechtliche Ordnung – in diesem Spannungsfeld präsentieren sich viele Aggressoren. Erstere (Um-)Deutung erleichtert ihren Heimatvölkern das Vergessen dessen, was ihre aggressiven Helden anderen Nationen angetan haben. Die zweite (Um-)Deutung stiftet eine Einheit gegen den Aggressor, in einer Schulklasse ebenso wie in der Ukraine. Über solche Interpretationsspielräume machte sich der niederländische Historiker Pieter Geyl Gedanken, als er am Ende des Zweiten Weltkriegs beschrieb, wie Napoleon in der französischen Historiographie nachgewirkt hatte: Der Korse, stets von Eroberungslust getrieben, habe grausame Gewalt angewandt – und dennoch würden französische Historiker, ja die besten unter ihnen, geblendet von seinen militärischen Siegen die verlustreichen Irrtümer und Verbrechen ihres Helden vergessen oder mit kühnen Erklärungen legitimieren. Wer sich solches Erinnern und Vergessen vor Augen führe, der sehe bereits eine künftige Generation von Deutschen auftauchen, die Adolf Hitler bewunderten und legitimierten – obwohl er nicht nur die Niederländer und andere Nachbarn unterdrückt, sondern auch Deutschland ruiniert habe.

Gerade diese Zerstörung ihrer Heimat im Weltkrieg, der von Hitler ausging, hat es vielen Deutschen leichtgemacht, sich nach 1945 von ihrem „Führer“ abzuwenden. Aber Geschichtsbilder bleiben wandelbar: Heute lassen orthodoxe Priester in Russland Ikonen von Stalin aufstellen, der ihre Vorgänger zu Zehntausenden umbringen ließ, um einen atheistischen Staat zu schaffen. Stalins Zeitgenosse Hitler wirkt als mörderischer Aggressor immer noch ex negativo identitätsstiftend für die Deutschen, denn er verkörpert, was ihre Heimat nicht (mehr) sein will. Was aber, wenn Deutschland sich – wie 1942 – über die Ablehnung eines amerikanischen Präsidenten (Trump) und eines russischen Diktators (Putin) zu definieren begänne sowie den Judenstaat Israel als angeblichen Zerstörer Palästinas zurückweisen sollte? Und wenn die in etlichen Bundesländern angekündigte Wahlsiegerin AfD ihre „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ verwirklicht und die NS-Zeit zu einem „Fliegenschiss“ relativiert? Vor solchen Szenarien können kein Vergessen oder Verdrängen bewahren, sondern nur geschichtswissenschaftlich rückgebundenes, richtiges Erinnern. ●